

Vom Verschwinden des Gartenschläfers

Der Nestor der sächsischen Säugetierkunde Rudolf Zimmermann dokumentierte für den Anfang des 20. Jahrhunderts in den Gebirgen Sachsens mehrere Vorkommen des Gartenschläfers. Er nennt Vogtland, Westerkgebirge, Osterzgebirge, Sächsische Schweiz und Zittauer Gebirge als Heimat dieses Bilches. Bereits in den 1950er Jahren wurden die Nachweise weniger, die Vorkommen erloschen nach und nach. Ab 1990 konnten nur die Bergfreundinnen und -freunde in der Sächsischen Schweiz von Beobachtungen berichten. Hier war der Gartenschläfer gut bekannt und konnte in der Sächsischen Schweiz als Charaktertier für die Felsenbereiche genannt werden. Wenn Bergsteiger in den Boofen übernachteten, kam der Bilch fast pünktlich nach Einbruch der Dämmerung und inspizierte die mitgebrachten Nahrungsvorräte. Dadurch ist oder war der Gartenschläfer mit seiner typischen Gesichtszeichnung fast jedem Bergsteiger bekannt, auch wenn es manchmal Verwechslungen mit dem ebenfalls auftretenden Siebenschläfer gab.

Leider ist das Geschichte. Die letzte gesicherte Beobachtung stammt aus dem Jahr 2006 aus dem Bielatal. Lautlos verschwand der Gartenschläfer aus der Sächsischen Schweiz. Eine umfangreiche Suche mit dem SBB in den Jahren 2008 bis 2010 ergab einen einzigen Hinweis. In den Thorwalder Wänden in einem Kletterweg auf den Klettergipfel Erreichturm sahen sechs Bergsteiger vom KC „Sebnitzer Bergfreunde“ im August 2009 einen Gartenschläfer in einer Felsspalte sitzen. Ein Fotobeleg gelang damals nicht, da es sich um einen Kletterweg mit höherer Schwierigkeit handelte.

Was ist dem Gartenschläfer widerfahren? Das Phänomen des Rückgangs sorgte in ganz Europa seit mehr als 20 Jahren für Kopfzerbrechen. Aus fast allen Regionen summierten sich die Nachrichten über das Verschwinden des Bilches, ohne dass die Ursachen dafür klar waren. Warum geht eine Art zurück, die so unterschiedliche Lebensräume wie Weinberge, einige Innenstädte oder kühle Berglagen besiedeln kann? Seit dem Jahr 2018 sind der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), die Justus-Liebig-Universität Gießen und die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung auf der Spurensuche nach dem Gar-



Gartenschläfer sind gute Kletterer, hier in einem Felsspalt.

tenschläfer. Die Fragen nach den Ursachen für den Rückgang und konkrete Schutzmaßnahmen stehen im Mittelpunkt dieses Projekts, das im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums gefördert wird. Dabei ist das Wissen, wo der Gartenschläfer in Deutschland vorkommt, die Grundlage für alle weiteren Forschungen und Schutzaktionen für die Art. Auf der Internetseite des Projektes www.gartenschlaefer.de gibt es die Möglichkeit, Beobachtungen zu melden und zugleich Informationen zum Gartenschläfer zu finden.

Die „Spurensuche Gartenschläfer“ weckte



Gartenschläfer-Porträt

deutschlandweit das Interesse an den Schlafmäusen, und mit dieser Aufmerksamkeit gelang es, viele Vorkommen zu dokumentieren. Natürlich auch in der Sächsischen Schweiz, obwohl Sachsen aufgrund der fehlenden echten Nachweise seit nunmehr mehr als einem Jahrzehnt nicht im Fokus des Projekts steht. Auf der o.g. Internetseite kann man sich die Meldungen aus der Region ansehen. Bisher gab es einige Siebenschläferfunde aus der Sächsischen Schweiz und der Umgebung. Siebenschläferfunde waren zu erwarten. Trotzdem ist die jeweilige Meldung wichtig. Einzelne Hinweise auf Gartenschläfer erfolgten ebenfalls: aus dem böhmischen Grenzgebiet, aus der Hinteren Sächsischen Schweiz und den Elbtälern bei Meißen. Leider gelang es nicht, dies mit einem Foto zu belegen, sodass ein Nachweis immer noch aussteht. Aber es macht Hoffnung, dass sich eventuell doch einige wenige Gartenschläfer zwischen den Felsen verstecken.

Die Ursachen für das Verschwinden des Gartenschläfers sind hingegen nicht einfach zu benennen. Es ist davon auszugehen, dass ein Bündel an unterschiedlichen Faktoren den Gartenschläfern das Leben schwer macht.

Die vorläufigen Ergebnisse der Spurensuche Gartenschläfer deuten unter anderem auf das Insektensterben als einen Grund. Holm Riebe vermutete bereits in seinem Beitrag über die Bilche der Sächsischen Schweiz im SSI-Heft von 1995, dass eine Verarmung der Insektenfauna zum Rückgang des Gartenschläfers führte. Gartenschläfer sind zwar Allesfresser und freuen sich sehr über süße Früchte, aber Insekten sind eine wesentliche Basis vor allem für den Aufbau der Fettreserven für den Winterschlaf. Die Verluste an Insekten sind inzwischen gut dokumentiert, und sie betreffen leider viele Lebensräume. Eine Rolle dabei spielen Insektizide bzw. Umweltgifte generell. Dies führt beim Gartenschläfer zu einem doppelten Dilemma. Zum einen wird die Nahrungsgrundlage weniger. Zum anderen nehmen Gartenschläfer die Gifte mit den Insekten auf, und da Gartenschläfer an der Spitze der Nahrungskette stehen, akkumulieren sie die Chemikalien in sich, hauptsächlich in ihrem Fettgewebe. Von diesem Fett zehrend, müssen sie aber den langen Winterschlaf überstehen. Das muss nicht in jedem Fall zum Tod führen, jedoch ist bekannt, dass einige der Umweltgifte die Fruchtbar-



Ein Gartenschläfer trägt seine „Beute“ in der Boofe weg.

keit bei Säugetieren schädigen. Gartenschläfer zählen damit zu den Leidtragenden des breiten Einsatzes von Insektiziden, u.a. auch in der Forstwirtschaft zum Bekämpfen von Kalamitäten. Wenn auch der Nationalpark Sächsische Schweiz von solchen Anwendungen ausgenommen ist, spielen Altlasten und Verdriftungen eine große Rolle. Insektenvernichtungsmittel wie DDT sind schon lange verboten, in der Umwelt sind die Konzentrationen noch immer sehr hoch.

Darüber hinaus zeigt sich ein weiterer Gefährdungskomplex. Im Ergebnis der „Spurensuche Gartenschläfer“ wird ein idealer Lebensraum als „steinreich und ein bisschen durcheinander“ beschrieben. Gartenschläfer schätzen die Deckung, ihnen gefällt liegendes Totholz, sie brauchen Stubben oder Baumhöhlen für Tagesquartiere und Stellen mit dichten Sträuchern, wo süße Früchte wachsen und Insekten zu finden sind. Schwere Forsttechnik zerdrückt diese Rückzugsorte. Besonders dramatisch sieht es aus, wenn abgestorbene Fichten komplett von den Flächen geräumt werden. Da bleibt kein Platz für kleine Säugetiere des Waldes.

Jede Population, die lokal erlischt, fehlt im großen Zusammenhang. Wenn die „Löcher“ zwischen den Vorkommen zu groß werden, dann können die kleinen örtlichen Katastrophen nicht mehr ausgeglichen werden. Eine Wiederbesiedlung der Sächsischen Schweiz von außerhalb erscheint unmöglich. Das Ausbreitungspotenzial der Gartenschläfer ist sehr gering, und auch in der Böhmisches Schweiz ist der Gartenschläfer nicht mehr zu finden.

Wenn wir heute einen Gartenschläfer sehen wollen, bleibt uns nur ein Gang ins Nationalparkzentrum in Bad Schandau oder in den Tierpark in Zittau. Dass es so weit kam, dass ein Charaktertier aus einer so schönen Landschaft wie der Sächsischen Schweiz verschwand, sollte uns Anlass genug sein, Verluste weiterer Arten zu verhindern. Das Aussterben des Gartenschläfers ist ein mahnendes Beispiel für die Fragilität unserer Umwelt. Für den Schutz dieser Schläferart in anderen Regionen Deutschlands laufen aktuell zahlreiche Aktivitäten auf Hochtouren.



Siebenschläfer Nachwuchs in einem Nistkasten

**Sven Büchner,
Markersdorf (Oberlausitz)**